

Protokoll des Workshops „Kulturelle Teilhabe“ vom 5.9.22

Einleitung

Der Workshop startete mit einem kurzen Interview von Claudia Keuchel, Mitarbeiterin im Referat Kultur und zuständig für den Bereich Kulturelle Bildung. Frau Keuchel skizzierte das noch relativ neue, dritte Gesamtkonzept für Kulturelle Bildung der Stadt Gelsenkirchen, das von der Landesregierung NRW erneut ausgezeichnet wurde und mit einer Konzeptförderung in Höhe von 20.000 Euro verbunden ist.

Auf dem Feld der Kulturellen Bildung wurde bereits viel erreicht und Strukturen aufgebaut; verschiedene Programme liefen mit viel Erfolg und wurden nach und nach ausgebaut, darunter z.B. JeKiTs, Kulturrucksack, Kultur und Schule sowie seit 2021 die Kulturbonbons.

Schwerpunkt des neuen Konzeptes ist der Aspekt des Diversitätsbewusstseins. Im Fokus steht, Maßnahmen zu entwickeln, um Zugangsbarrieren zu Kunst und Kultur abzubauen, die etwa durch ethnische Zugehörigkeit (und daraus resultierende Unterschiede) oder wirtschaftliche und soziale Barrieren bestehen. Frau Keuchel stellte heraus, dass im Gegensatz zur Nachfrage-Seite auf der Anbieter-Seite von Kultur Diversität noch nicht gegeben sei. Sie betonte zudem, dass es dabei über typische Kulturtechniken und Kreativität auch darum gehe, ein demokratisches Miteinander zu erproben und Fremdes kennenzulernen. Insofern sei Kulturpolitik immer auch Stadt(entwicklungs)politik.

Konkrete Ziele des aktuellen Gesamtkonzeptes sind u.a. die Akteure der Kulturellen Bildung stärker mit der freien Szene zu vernetzen, das Netzwerk Schule auszubauen und Diversitätsbewusstsein zu verankern.

Herr Eichler kommentierte, dass das Feld der Kulturellen Bildung eine „Querschnittsaufgabe“ der Ressorts Kultur, Bildung, Jugend sei. Auch die Herausforderung, Teilhabe und Integration zu erreichen, erfordere eine Kulturentwicklungsplanung, die interdisziplinär gedacht und angegangen werden sollte.

Stärken

In der Sammlung zu den Stärken der Kulturellen Teilhabe in Gelsenkirchen wurden die vielen und vor allem kostengünstigen bzw. kostenlosen Angebote (Museumseintritt, Bibliotheksausweis für unter 18jährige) betont, die für die Größe der Stadt vielfältig seien. Für Kinder unter 18 Jahren existiere ein umfangreiches und niederschwelliges Angebot (u. a. Jugendzentren, Ferienangebote, Kulturrucksack, Kulturbonbons, Schreiberjugend).

Als positiv wurde das Gesamtkonzept für Kulturelle Bildung und die entsprechende Fachstelle beim Referat Kultur gewertet. Die Kommunikation mit dem Referat Kultur funktioniere gut, die Zusammenarbeit verschiedener Institutionen sowie die Kooperationen mit Schulen und KiTas wurde insgesamt als gut bewertet (Modell zur Kulturellen Bildung bei GeKiTa als mögliches Vorbild für Schulen). Auch in den Stadtteilen gebe es ein niederschwelliges Angebot mit Orten wie dem soziokulturellen Zentrum „Hier ist nicht da“ und dem Kunstmuseum und eine gute Vernetzung mit der Stadtteilarbeit.

Auch die aufsuchende Kulturarbeit (z.B. KuKuMo) und die Bemühungen, Benachteiligten auszugleichen, wurden als unterstützend für kulturelle Teilhabechancen in Gelsenkirchen gesehen.

Es gebe eine große Vielfalt an Beteiligungsmöglichkeiten für die unterschiedlichen Gruppen (Sprachcafé, Schreiberjugend). Räume für die kulturelle Teilhabe seien auf jeden Fall vorhanden. Die freien und städtischen Kultureinrichtungen seien gut aufgestellt mit ihren Angeboten. Die künstlerischen Akteur*innen offen für den Barriereabbau in ihrer Kunst.

Für die Bespielung öffentlicher Räume (Consol-Gelände, Musikpavillon, Buersche Innenstadt) gibt es gute Möglichkeiten, die Entwicklung im Bereich Street Art wird ebenfalls positiv bewertet.

Als Stärke für die Kulturelle Teilhabe wurde auch das Programm Kulturpott – Kultur für „Alle“ gesehen, das auch in Gelsenkirchen die kostenlose Teilnahme an Kulturveranstaltungen ermöglicht.

In Gelsenkirchen gebe es großes ehrenamtliches Engagement im Bereich der Kulturellen Teilhabe. Es sei das Bewusstsein für die Vielfalt, sozialen Lagen und finanziellen Herausforderungen in der Stadt vorhanden. Der Stellenwert der Kulturellen Teilhabe ist auch den politischen Entscheidungsträger*innen bewusst. Es gebe viele Ansätze und Konzepte sowie eine hohe Kompetenz in der Stadt, sowie viel Kreativität und Realisierungsfreude. Das sei eine große Motivation und böte eine gute Grundlage für den Ausbau.

Schwächen

Als großes Problem wurden die fehlenden personellen Ressourcen sowie das fehlende Geld im Bereich der Kulturellen Teilhabe genannt. Es fehlten die Kräfte, die die Konzepte und Angebote auch umsetzen könnten. Es wurde auf die prekäre Arbeitssituation in der freien Szene verwiesen.

Generell sei die strukturelle Förderung unzureichend. Kultur als freiwillige Leistung sei immer unter finanziellem Druck (Einsparungen). Es gebe zu wenig Langzeitförderung und zudem seien die Verfahren zur Antragstellung oft zu arbeitsaufwändig.

Schwindendes Publikum (Desinteresse) und die Folgen der Pandemie wurden als großes Problem auch und vor allem für mehr kulturelle Teilhabe angesehen. Oft hänge es von dem Engagement einzelner Personen ab, ob die Kulturelle Teilhabe gelinge oder nicht. Es fehle an Austauschplattformen. Die Überlastung an Schulen erschwere Kooperationen .

Eine konventionelle Definition der Kulturbegriffe verhindere die Kulturelle Teilhabe vieler Menschen. Auch fehle es im Bereich der Kultur an Identifikationsmöglichkeiten für die diverse Stadtgesellschaft.

Die Öffentlichkeitsarbeit im Bereich der Kulturellen Teilhabe sei unzureichend und oft auch „unpassend“ (Ansprache). Die Vielfalt und Breite der migrantischen Kulturen bleibe unsichtbar. Und auch der Bekanntheitsgrad von Einrichtungen / Angeboten sei immer noch gering!

Es fehle an Mitsprache nicht-städtischer Einrichtungen an der Kulturentwicklung und den städtischen Konzepten zur Kulturellen Bildung. Kulturelle Teilhabe fehle als interdisziplinäres städtisches Thema in der Stadtentwicklung und Stadterneuerung. Es brauche mehr Wertschätzung und Anerkennung aus der Politik. Dies müsse sich nicht unbedingt in finanziellen Mitteln ausdrücken.

Die Erreichbarkeit der Angebote in verschiedenen Stadtteilen sei ein Problem und einige Stadtteile seien insgesamt mit ihren Problemen (Drogen, Angstorte) abgehängt. Es gelte, flächendeckend Räume für die Kulturelle Teilhaben zu schaffen und mehr quartiersnahe Kulturarbeit zu ermöglichen .

Die Barrierefreiheit von Veranstaltungsorten ließe oft zu wünschen übrig.

Herausforderungen

Die zentrale Herausforderung für die Kulturelle Teilhabe in Gelsenkirchen sei die massive Armut. Aber auch die positive Wahrnehmung der verschiedenen, auch migrantischen Kulturen in der Stadt müsse dringend erreicht werden (Öffentlichkeitsarbeit).

Die Finanzierung von Programmen zur Kulturellen Teilhabe sei dringend sicherzustellen und die notwendigen Strukturen herzustellen. Erst dann könne man die Konzepte und Maßnahmen angehen.

Im Sinne eines Transformationsprozesses zugunsten der Kulturellen Teilhabe müssten die traditionellen Institutionen sich stärker für die Stadtgesellschaft öffnen, sollten neue / andere Köpfe engagiert werden und für die Repräsentanz unterschiedlicher Gruppen sorgen. Dem äußeren Wandel müsse ein innerer vorangehen. Es brauche auch eine Wertediskussion über kulturelle Teilhabe.

Die Verwaltung müsse ein neues Verständnis von Kultur- und Bildungsarbeit entsprechend der gesellschaftlichen Herausforderungen mittragen. Auch gelte es, Schwellen im Kopf abzubauen und auch der zunehmenden Demotivation der Mitarbeiter:innen (Frust) entgegenzuwirken. Es müsse mit mehr Lust und Humor agiert werden.

Die Szene sollte sich besser vernetzen und es müsse auch ein Mitspracherecht für verschiedene Gruppen (z.B. Kinder und Jugendliche) auf städtischer Ebene geben (Beirat).

Es wurde auch über das zunehmende Problem des Extremismus aus verschiedenen Richtungen (Rechtsextreme, Salafismus, Querdenker) hingewiesen und hier der Kultur bzw. kulturellen Darbietungen einen besonderen Stellenwert einzuräumen.

Es gelte, Anker-Räume für die Kulturelle Teilhabe zu schaffen, die Kultur der Menschen mit Migrationshintergrund stärker zu repräsentieren und jungen Menschen Zukunftsperspektiven bieten.

Gruppenphase

In fünf Arbeitsgruppen wurde anschließend an zentralen Leitfragen weitergearbeitet.

Wie kommen wir von einer angebots- zu einer nachfrageorientierten Kulturarbeit?

Kurzfristig umsetzbar

- Mit der Zielgruppe ins Gespräch kommen
- Beziehungsarbeit über Talent-Scouts, Lotsen
- Vertrauen schaffen
- Populär kulturelle Formate

Mit einer längeren Entwicklungsphase umsetzbar

- Kommunikations- und Informationsstelle, Kümmerer „Streetworker“, der nicht aus dem akademischen Bereich kommt

Das wäre wünschenswert

- Offener Raum, niederschwellige Projektangebote
- Interkultureller Begegnungsraum

Wie kann man eine sozial engagierte Kulturarbeit mit der Stadtentwicklung bzw. -erneuerung verbinden?

Kurzfristig umsetzbar

- Kennenlernen / ‚runder Tisch‘ von städtischen Referaten und Künstler*innen
- Engagierte in der Kulturarbeit: persönliche Kontakte zu Stadtteilbüros
- Öffentlichen Raum für kulturelle Aktivitäten zur Verfügung stellen
- Möglichkeiten zur Förderung für barrierefreien Umbau von Gebäuden eruieren (Förderanträge stellen)

Mit einer längeren Entwicklungsphase umsetzbar

- Aufbau einer digitalen Plattform zur Vernetzung kultureller Akteur*innen -> Daten, Angebote, geografische Verortung
- Zusammenarbeit zum Aufspüren / Erschließen / Verstetigen von Räumen für die künstlerische/kulturelle Arbeit -> Leerstände, Angsträume (*beseitigen*)

Das wäre wünschenswert

- Netz / Taktung / Preise für ÖPNV verbessern -> Erreichbarkeit
- Kulturverträglichkeitsprüfungen -> immer
- Auch Erfassen von Nachfrage, Wünschen, Partizipationsmöglichkeiten für „Zielgruppen“

Wie kann kulturelle Teilhabe durch Zusammenarbeit und Vernetzung gestärkt werden?

Kurzfristig umsetzbar

- Wiederkehrende Anlässe schaffen
- Sich kennenlernen
- Wissen schaffen
- Ressourcen teilen (u.a. Personal und Räumlichkeiten)

Mit einer längeren Entwicklungsphase umsetzbar

- Verbundenheit schaffen (auch unabhängig von personeller Verbundenheit, eher thematische oder einrichtungsbezogene Verbundenheit schaffen)

Das wäre zusätzlich wünschenswert

- Datenbank mit Suchfunktion (oder App), die im Internet allen frei zugänglich ist & die Transparenz schafft und ermöglicht
- Schlüsselpersonen für Stadtteile, Themen und Zielgruppen benennen
- Offene Frage: Wie kann man für Kooperationen attraktive Anreize schaffen?
- Mögliche Antwort: Anerkennung und Widerspruch ermöglichen

Wie können kulturelle Zugänge für besondere Zielgruppen (z.B. junge Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund) geschaffen werden?

Kurzfristig umsetzbar

- Projekte vor Ort / Intervention
- Begegnende Kulturarbeit
- Kontakt zu Communities

Mit einer längeren Entwicklungsphase umsetzbar

- Kultureller Austausch auf Augenhöhe
- Beteiligung festlegen -> Zielvorgabe
- Kommunikation verstetigen
- Gründliche Selbstreflexion / Haltungsfragen

Das wäre wünschenswert

- Weniger Bürokratie

Wie können die Strukturen der Stadtteilarbeit für mehr kulturelle Teilhabe genutzt werden?

Kurzfristig umsetzbar

- Attraktive Angebote
- Übersicht von Angeboten und Ansprechpartnern für Anliegen/Auftritte etc.
- Lobbyarbeit
- Einrichtungen stärken
- „kostenfreie“ Nutzung
- Akzeptanz in der Nachbarschaft
- Akzeptanz in der Politik

- Akzeptanz in den politischen Gremien

Mit einer längeren Entwicklungsphase umsetzbar

- Barrierearme, einladende offene Häuser
- Technische Häuser
- Inseln schaffen, trotz Energiekrise etc. (sozialer Ort)
- Maßnahmen entwickeln, um die Menschen in den Quartieren anzusprechen
- Sichere Wege

Das wäre zusätzlich wünschenswert

- In jedem Stadtteil eine Art „Bürgerzentrum“ – selbstverwaltet – a Place to be

Bei der Präsentation der Ergebnisse gab es weitere Diskussionen im Plenum.

Stichwort Datenbank: Es wurde darauf hingewiesen, dass es Aufgabe von Experten sein sollte, einen „Designauftrag“ nutzerfreundlich auszuarbeiten

Die Runde stellte fest, dass es viel Unwissen gebe über die „Zielgruppen“, was sie sich kulturell wünschen, was sie erwarten und warum sie Angebote nicht wahrnehmen. Es wurde zudem herausgestellt, dass es die homogenen „Herkunft-Zielgruppen“ mit einheitlichen Interessen gar nicht gebe. Auch in migrantisch geprägten Communities gäbe es „Blasen“. Die Frage sei, wie man diese aufstechen könne.

Wie in dem Buch „Das Integrationsparadox“ (Aladin El-Mafaalani) beschrieben, stünde auch auf dem Feld der Kultur ein Paradigmen- und Perspektivwechsel an. Man war sich einig: Alle Bürgerinnen und Bürger dürften das Kulturleben mitgestalten. Man müsse gedanklich die „vielfältige Stadt“ integrieren bzw. als Realität annehmen. Dementsprechend solle man sich gegenseitig auf Augenhöhe begegnen und nicht in Logiken von „Anbieter“ und „Empfänger“ denken. Mehr Sinn mache auch, wegzugehen von einer Angebotsorientierung hin zu einer Nachfrageorientierung. Eine Maßnahme dahin wäre, so ein Vorschlag aus der Runde, Strategien und Maßnahmen der Beteiligung als Zielvorgabe in Kulturprojekten festzulegen.

Dabei gelte es zu bedenken, dass es für solche Veränderungen immer Impulsgeber brauche. Deswegen sei die zentrale Frage: Wer gibt hierfür die Impulse in Gelsenkirchen?

Es wurde darauf hingewiesen, dass man beim Thema „Kulturelle Teilhabe“ auch die spezifischen Bedürfnisse und Lebensumstände von Älteren in den Blick nehmen sollte.